

Miszellen

Zum 300. Todestag von Abraham von Schönberg – ein bedeutender Reformers des kursächsischen Montanwesens im 17. und 18. Jahrhundert

Es war ein sächsischer Staatsmann, Oberberghauptmann und Reformers von Bergbau und Hüttenwesen in Kursachsen. Seine hervorragenden bergbaulichen Fachkenntnisse, sein organisatorisches Talent sowie sein außerordentlicher Weitblick in wirtschaftlichen Problemstellungen befähigten ihn, die Missstände im kursächsischen Montanwesen nach dem Dreißigjährigen Krieg zu beseitigen. Von 1676 bis 1711 leitete er die Geschicke des sächsischen Montanwesens.

Abraham von Schönberg entstammte dem alten Adelsgeschlecht derer von Schönberg und war Sohn des Rittmeisters Abraham von Schönberg zu Frauenstein und Rechenberg. Abraham kam am 11. März 1640 in Freiberg zur Welt, wohin seine Mutter vor den Kriegswirren mit seinen Geschwistern geflohen war. Sein Vater war bereits vor der Geburt seines Sohnes verstorben, so dass dieser unter die Vormundschaft des Nicol von Schönberg kam. Abraham von Schönberg wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, da die väterlichen Güter im Dreißigjährigen Krieg geplündert und angezündet wurden.

Bis zur Aufnahme des Studiums lebte der Junge zunächst bei seinem Vormund, der im Erzgebirge höhere Staatsämter innehatte. Im Jahr 1656 wurde von Schönberg an der Universität Jena immatrikuliert und setzte ab 1659 an der Universität Wittenberg seine Studien der Staatswissenschaften, Philosophie und Rechte fort. Im Anschluss an das Studium erhielt er eine Ausbildung im Bergfach in den Bergrevieren Annaberg und Schneeberg. Nach seiner Ernennung zum Bergkommissionsrat war von Schönberg im sächsischen Bergstaat tätig und organisierte die Wiederbelebung des seit dem Dreißigjährigen Krieg zusammengebrochenen Bergbaus. Zu den Verantwortlichkeiten von Schönbergs



Abraham von Schönberg (1640-1711)

gehörte unter anderem das 1667 durch Kurfürst Johann Georg II. erlassene Mandat über die Fertigung von Grubenrissen, das Bergwerke zur Risshaltung und Hinterlegung eines Grubenrisses beim Oberbergamt verpflichtete. Zur Unterbringung der Risse ließ er 1679 das Haus des verstorbenen Freibergers Friedrich Schönlebe als Bergamtshaus ankaufen und darin ein oberbergamtliches Rissarchiv einrichten.

Am 11. April 1668 wurde er zum Vizeberghauptmann und zwei Jahre später zum Berghauptmann und Amtshauptmann in Freiberg und Grillenburg ernannt. Im Herbst 1670 er-

krankte von Schönberg an einer fortschreitenden Muskellähmung, die er durch mehrmalige Kuraufenthalte in Karlsbad zu lindern suchte. 1681 übernahm er die Funktion des Kreishauptmanns des Erzgebirgischen Kreises.

Von Schönberg entwarf 1675 eine neue Bergordnung für Kursachsen, deren Einführung von den Ständen wegen des Ausbaus der Berggerichtsbarkeit verhindert wurde. Daraufhin publizierte er 1693 seine „Ausführliche Berginformation bey dem Berg- und Schmelzwesen“, deren Inhalt in wesentlichen Teilen aus seinem Entwurf zur Bergordnung stammte. Ab

1697 war von Schönberg durch die Lähmung ans Krankenbett gefesselt, von dem aus er seine Amtsgeschäfte weiterführte.

Zu seinen Erfolgen gehörte die 1702 in Freiberg gegründete Bergstipendienkasse zur Finanzierung einer fundierten Ausbildung bergmännischer Fachleute, die einen Vorgänger der Bergakademie Freiberg darstellt. 1710 entstand nach seinen Plänen die Generalschmelzadministration zu Freiberg. Zusammen mit Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, Johann Friedrich Böttger und Gottfried Pabst von Ohain arbeitete von Schönberg an der Entwicklung eines Verfahrens zur Porzellanherstellung aus Kaolinerde. Am 4. November 1711 ist Abraham von Schönberg in Freiberg verstorben. Sein Grabmal befindet sich im Kreuzgang des Domes zu Freiberg. Mit seinem Tode erlosch die Frauensteiner Linie der Schönberger.

Prof. Dr. Gerd Grabow, Freiberg



Příbram auf einem Stich von 1665

Jan Antonín Alis – ein bedeutender Bergbeamter des Příbramer Erzreviers

Zu den bedeutenden Persönlichkeiten des Příbramer Erzreviers gehörte zweifelsohne der Berg- und Hüttenmeister Jan Antonín Alis (geb. 11.01.1732 in Vysoká Pec bei Příbram, gest. 19.09.1801 in Příbram).

Während des rasanten Niedergangs und der chronischen Krise des Příbramer Montanreviers, die vom Ende des 16. Jh. bis ins 18. Jahrhundert andauerte, wurde Alis von staatlicher Seite 1772 zur Lösung der Probleme in seine Heimatregion entsandt. Seine Maßnahmen waren von Erfolg gekrönt, doch zeigte sich dies erst nach seiner Pensionierung bzw. nach seinem Tod. Jan Antonín Alis gilt ein Pionier des Bergbaus mit dem Vortrieb unterhalb der Talstollensole. Er entwickelte Vorschläge für ein effektives und leistungsfähiges Pumpen- und Entwässerungssystem, für die umfassende Erschließung und Ausbeutung der Lagerstätte, zum Abteufen neuer, tiefer Schächte, zum Aufbau einer Schmelzhütte sowie zur Einführung moderner Förder- und Aufbereitungstechniken. Dank seines Wirkens entwickelte sich das Birkenberger Erzrevier im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden Erzrevier in Europa und darüber hinaus. In der Bergbaugeschichte erlangte das Revier einen bedeutenden Ruf, so durch das weltweit erstmalige Erreichen von 1.000 m Teufe an einem Drahtseil im Jahr 1875 auf dem Adalbertschacht. Der Annaschacht erlangte in den 1930er-Jahren als tiefster Schacht Europas Berühmtheit. Auch wurden hier, erstmals in den österreichischen Erzrevieren,

Dampfmaschinen eingesetzt. Ende des 19. Jahrhunderts kamen 97,7 % der gesamten k.u.k. Silber- und Bleiproduktion aus Příbram (Hornické muzeum Příbram (weiter HM PB), fond Sbirka dokumentace (weiter Sb. dok.), Der Silber und Blei-Bergbau zu Příbram, Wien 1875; HM PB, fond Sb. dok., Závěrečná zpráva n. p. Rudné doly Příbram, 1985, karton č. I-XII; Bambas 1990, S. 18, 59, 89-90, 96-102, 149-171; Majer 1985, S. 7-69; Majer 1986, S. 1-14; Majer 1996, S. 15-22; Majer 2004, S. 23-30, 48, 110, 174-198; Urban 1971, S. 139-140; Velfl et. al 2007, S. 83-87, 101-102, 107-112, 117).

Die Erfolge von Jan Antonín Alis gründeten sich u. a. darauf, dass er die geologischen Bedingungen in der Lagerstätte von Příbram zu berücksichtigen wusste. Die Verhältnisse sind derart, dass der Erzgehalt mit zunehmender Teufe steigt. Eine bessere Ausbeute wurde auch durch das Arbeiten auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse ermöglicht, des Weiteren durch das Berücksichtigen des technischen Fortschritts, durch eine Optimierung der Arbeitsorganisation, durch eine Qualifizierung der Mitarbeiter und vor allem durch die Beteiligung des Staates am Bergbau von über 50 %, mit einer im Laufe der Zeit steigender Tendenz.

Die Regierung setzte Alis als leitenden Bergbeamten ein, da er für diese Funktion auf Grund seiner Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen bestens geeignet schien. Außerdem zeichneten ihn Zähigkeit und Zielstrebigkeit aus. Alis nutzte die Chance, die ihm geboten wurde. Ihm gelang es, das Příbramer Montanrevier zu einem der bedeutendsten Erzreviere in Europa zu entwickeln (Kořan 1971, S. 116-125; Kubáto-

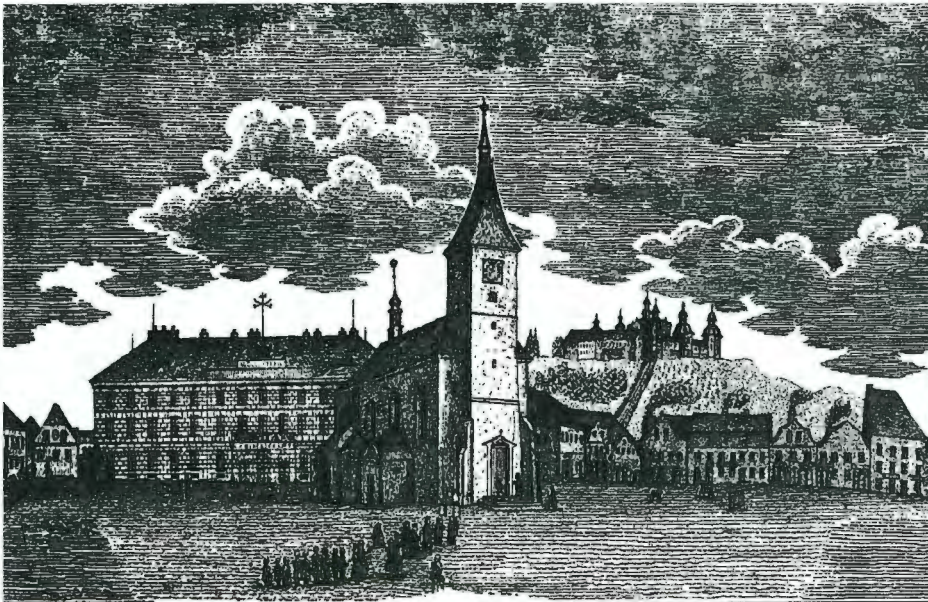
vá 1971, S. 93-105; Urban 1971, S. 140, 142-143). Alis wird heute oft als „Retter des Příbramer Bergbaus“ bezeichnet. Er bereitete den Boden für eine unerwartete Prosperität und Konjunktur des Příbramer Bergbaus.

Die Zeitumstände waren für Alis jedoch alles andere als günstig. Das Montanwesen in Příbram erholte sich nur langsam von den Auswirkungen des 30-jährigen Krieges. In der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert war die Region von schweren Seuchendurchzügen betroffen, die Bürger und Bergleute gleichermaßen trafen: 1680 und 1714 wurde Příbram von der Pest bzw. den schwarzen Blattern heimgesucht.

Příbram litt wie die meisten anderen Städte außerdem unter hohen Kontributionszahlun-

Silberne Gedenkmedaille mit dem österreichischen Kaiser Karl VI. mit Bergbauzenerie von 1728





Ansicht des Pířbramer Marktplatzes aus der Zeit der Ankunft Alis in Pířbram

gen, Einquartierungen sowie der Requirierung von Proviant für die österreichische Armee. Der Habsburger, Kaiser Leopold I. (1657-1705), stand in Auseinandersetzungen mit dem ungarischen Adel; auch für den Krieg um die spanische Erbfolge und gegen die türkische Expansion benötigte er große Geldmittel. Nach einer kurzen Friedensphase kam es zum Krieg um die österreichische Erbfolge, als Karl VI., der Sohn Leopolds I., als letzter männlicher Habsburger 1740 im Alter von 55 Jahren verstarb

und seine Tochter Maria Theresia die Nachfolge antrat. Maria Theresia setzte sich nicht nur mit dem bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht wegen Böhmen auseinander. Sie geriet mit dem preußischen König Friedrich II. wegen Schlesiens in einen Konflikt und musste um den Erhalt der Kaiserkrone für das Haus Habsburg kämpfen.

Von November 1741 bis ins darauf folgende Jahr weilten in Pířbram bayerische und französische Truppen, im Dezember 1742 österreichi-

sche Truppen und im Oktober 1743 sächsische Truppen, da der sächsische Kurfürst und König von Polen August III. sich verschiedener Gebiete in Mähren bemächtigen wollte.

Nach militärischen Niederlagen gingen Schlesien, Klodsko und einige Gebiete in Italien verloren. Maria Theresia regierte zunächst auf Grund der so genannten „pragmatischen Sanktionen“, bis ihr Mann, Franz Stephan von Lothringen und Großherzog der Toskana die Anerkennung als Deutscher Kaiser erhielt.

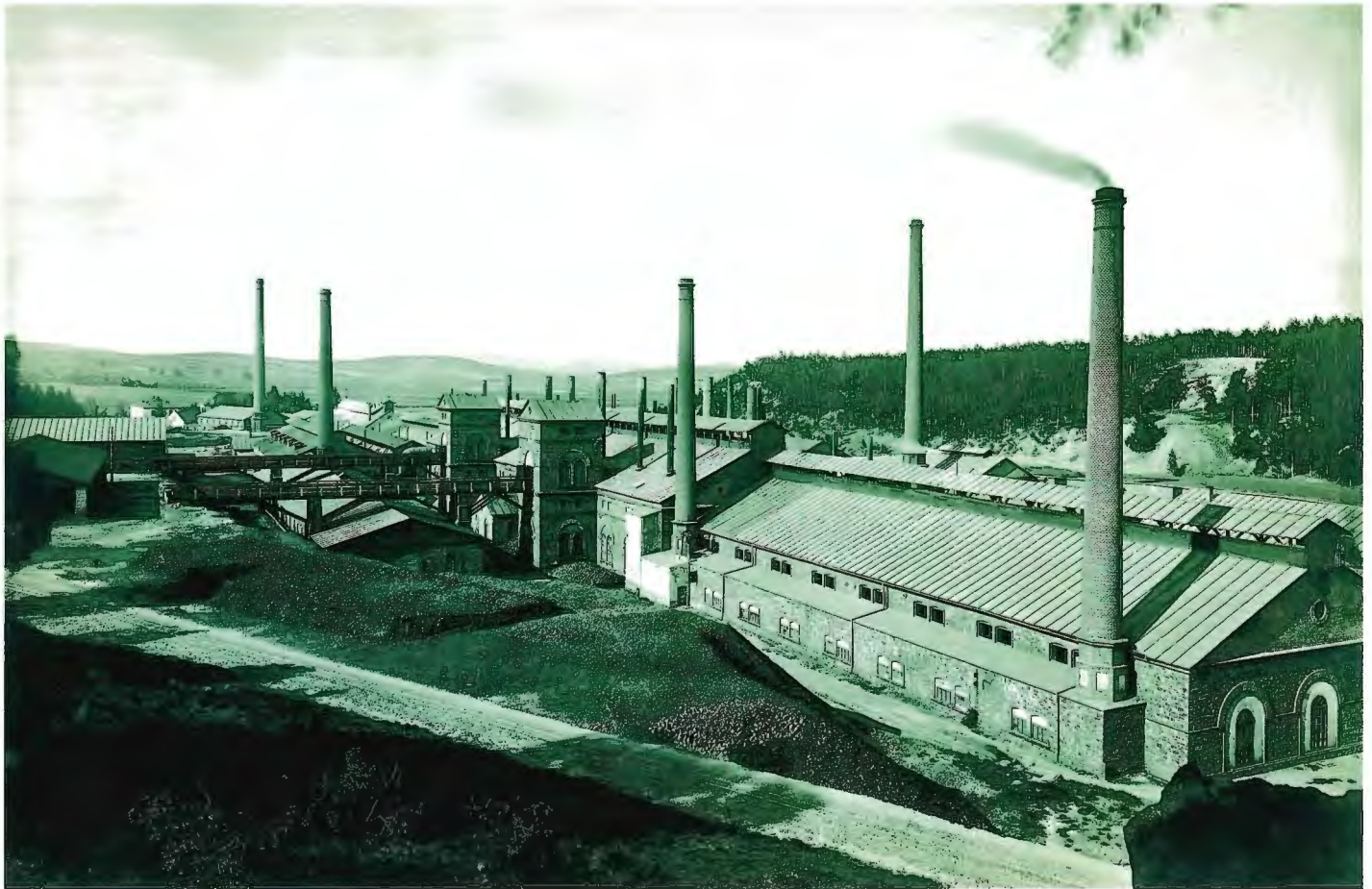
Ein weiterer preußisch-österreichischer Konflikt, der siebenjährige Krieg wurde von 1756-1763 ausgefochten. In jener Zeit herrschten in der Pířbramer Region Not, Entbehrungen und Seuchen. Im Jahr 1756 flohen die Männer von Bohutín in die Wälder, so dass die Arbeit in der Bohutíner Hütte zum Erliegen kam.

Während der Auseinandersetzungen mit Preußen, aber auch in den Friedensperioden, herrschte in Pířbram und Umgebung eine große Sterblichkeit was auf die immer wieder ausbrechenden Epidemien zurückzuführen ist. Auch das Montangewerbe blieb von den negativen Auswirkungen nicht verschont. Als Alis 1772 nach Pířbram kam, wurde er mit einer Hungersnot und Epidemien konfrontiert. Eine nicht geringes Problem der Zeit waren die zahlreichen Bettler aus dem Umland, die zusätzlich nach Pířbram strömten und z. T. auch Krankheiten einschleppten. Starke Regenfälle und lang anhaltende Trockenperioden führten im ausgehenden 18. Jahrhundert zu Missernten. Getreide war das Hauptnahrungsmittel für weite Teile der Bevölkerung. Wurde die Feldfrucht auf dem Acker vernichtet, kam es zwangsläufig Hungersnöten. In dieser Zeit starb etwa jeder zehnte Einwohner Böhmens. Hinzu kam, dass im Bergbau starke Wassereintrüche zum Absaufen zahlreicher Schächte und Stollen führten. Es fehlte an Grubenholz, da die Wälder um Pířbram abgeholzt waren. Überdies waren die Erzmittel im tagesnahen Bereich weitgehend erschöpft, fehlende Finanzmittel wirkten sich gleichfalls negativ auf den Bergbau aus.

Alis entstammte einer alten Stadtbürgerfamilie. Sein Vorfahre, Ludvik de Alis, wurde in Paris geboren und war Goldschmied und Uhrmacher von Beruf. Er kam 1670 nach Pířbram, um auf dem „Heiligen Berg“ zu arbeiten. Im Lauf der Jahre wurde er Inhaber eines Brauhauses, einer Gaststätte und eines Geschäftes im Stadtzentrum. Schließlich wählte man ihn in den Stadtrat. 1690 war er stellvertretender Bergtrat beim Hauptbergamt Pířbram. Ein weiterer Angehöriger der Familie mit Namen Matěj wurde 1704 als Schichtmeister der neuen Eisenhütte von Pířbram vereidigt. Später verpachtete ihm die Stadt Pířbram die Eisenhütte. In den 30er-Jahren des 18. Jahrhunderts war der Vater von Jan Antonín, František Sigmund Alis,

Ausschnitt aus dem Katasterplan mit dem Vojtěch - Schacht





Komplex der Silberhütte auf einem Foto von 1908

Schichtmeister und später Pächter der Hütte. Alis absolvierte die Bergschule in Joachimsthal und war im Jahr 1750 Praktikant im Pflbramer Bergwerk, 1755 Schichtmeister in Pflbram und 1766 Hüttenmeister in Kutná Hora. 1770 wurde er als Fachmann für das böhmische Bergwesen nach Ostrava geschickt, wo er wahrscheinlich erstmalig ein Kohlenflöz nachweisen konnte. Anschließend schickte ihn die Regierung im Alter von 40 Jahren auf Erlass des höchsten Berg- und Münzmeisters der Monarchie nach Pflbram. Er erhielt als Bergmeister ein Jahresgehalt von 300 Gulden, 150 Gulden als Hüttenmeister, 16 Gulden für Bürobedarf, 25 Gulden für Feuerholz und Lampenöl sowie 40 Gulden für Wohnungsmiete und Umzugskosten (Státní oblastní archiv Praha, Matriky okresu Pflbram, N 1687-1699, O 1657-1699, Z 1687-1699 (*14. 6. 1687 Markéta Kateřina, dcera Jiřího Brože — mlynáře a Alžběty Brožové, testi Ludvík de Alis — zlatník); Diviš 1926, S. 56-58, 179, 209; Hofmann 1971, S. 129-132; Klíma 1933, S. 6, 16, 18, 20, 31, 36, 43, 74, 104, 116, 135, 178-179; Kolektiv autorů 2004, S. 313; Kubátová 1971, S. 94, 96-97, 104-105; Urban 1971, S. 139-148; Velfl 2003, S. 49-56; Vurm 2001, S. 18-23).

Zu dieser Zeit lief der Pflbramer Bergbau sehr schlecht, nur wenige Schächte waren in Betrieb. Der Hauptschacht war der tonnenlägige Schacht

„Jan“ in dem nur wenige Bergleute auf der 4., 5. und 6. Sohle arbeiteten. Der Vortrieb des Erbstollens „Karl Boromej“ ging nur langsam in westlicher Richtung voran. Darüber hinaus gab es noch einige wenige bergbauliche Aktivitäten in Obecnice und Tisová. Von der Tagesoberfläche bis zum Erbstollen förderte man mit Pferdegepöpel darunter mit Handhaspel. Wassereinbrüche und primitive Holzpumpen zur Wasserhaltung erschwerten die Arbeit. Als erstes führte Alis 1775 gusseiserne Pumpen ein, trotzdem kam es auf den tieferen Sohlen durch hohe Wasserzufüsse zum Stillstand der Arbeiten. Die Aufbereitung verfügte zu dieser Zeit nur über zwei alte Pochwerke und auch die Silberhütte hatte große Probleme. Die Gewerken weigerten sich Zubeufe zu zahlen (67 Kuxe hatte der Kaiser inne, vier die Stadt Pflbram, ¼ die Stadt Birkenberg, 28 besaßen Privatleute, zwei eine Brauereigesellschaft), die Außenstände betrugen 46.790 Gulden, viele Bergleute verließen Pflbram. Problematisch war zudem, dass nur zwei Bergbeamte 70 Bergleuten gegenüberstanden. 1776 war kein Geld mehr zur Entlohnung der Leute vorhanden. Die habsburgische Regierung in Wien stellte daraufhin außerplanmäßig 2.000 Gulden zur Verfügung. Die Hofkammer wies das Hauptbergamt an, nur die unbedingt notwendigen Unterhaltungsarbeiten auszuführen. Es wurden keine In-

vestitionen bewilligt, da man der Meinung war, dass die Erzmittel erschöpft seien. In der Silberhütte verschwanden im Jahr 1778 49 % des erzeugten Bleis und 45% des hergestellten Silbers durch Diebstähle. 1777 betrugen die Schulden des Bergwesens 11.605 Gulden, die Einnahmen beliefen sich auf 5.770 Gulden, die Ausgaben auf 17.375 Gulden. Für Alis gab es nun zwei Möglichkeiten, wie man im Bergwesen weiter vorgehen konnte: weitere Arbeit mit geringen Mitteln, was über kurz oder lang zu einer Aufgabe des Bergbaus geführt hätte, oder eine radikale Lösung mit einer Konzentration von Finanzmitteln und neuer Technik zum Abteufen von neuen Schächten und der Erschließung neuer Erzmittel. Die Förderung im tagesnahen Bereich des Bergbaus des 16. Jahrhunderts erbrachte keine neuen Erzaufschlüsse mehr. Es war natürlich ein Risiko viel Geld einzusetzen, ohne zu wissen, ob sich in der Teufe Erzmittel erschließen lassen würden. Außerdem benötigte man dazu ausgebildetes Personal.

Alis startete eine Suche nach neuen Erzanbrüchen auch auf Grund des Studiums der Akten von Lazarus Ercker (gest. 1593) und Johann Tadeus Peithner von Lichtenfels (geb. 1727/gest. 1792). Er brachte das Risswerk in Ordnung und dachte über die Möglichkeiten zur Wasserlösung der Schächte nach (Kopičková 1971, S. 149-161;



Vojtěch-Schacht - heute Teil des Bergbaumuseums Příbram

dem Vortrieb neuer Entwässerungsstollen, dem Dušnická-Erbstollen und dem Erbstollen „Kaiser Josef II.“. Auf Grund seiner Erfolge ernannte man Jan Antonín Alis 1782 zum Bergverwalter/Bergadministrator. 1786 erfolgte der Bau der neuen Silberhütte an der Einmündung des Obecní Baches in die Litavka, 1793 ging die Hütte in Betrieb. 1797 erhielt der Anna-Schacht eine neue Wasserhaltung und 1799 eine neue Fördermaschine.

1796 wurde Alis Bergrat; Jílové, Knín, Kašperské Hory und weitere Reviere gehörten zu seinem Aufgabenbereich. Als er 1799 in Pension ging, hatte der Vojtěch-Schacht eine Teufe von 260 m und der Anna-Schacht von 206 m.

Jan Antonín Alis war es nur zwei Jahre vergönnt, seine Pension zu genießen – er verstarb 1801 in Příbram und wurde auf dem Příbramer Friedhof beigesetzt. Leider lässt sich seine Grabstelle nicht mehr auffinden. In Birkenberg wurde ein Platz nach ihm benannt, und an seinem Geburtshaus in Zdabůň brachte man eine Gedenktafel an (Kořan 1971, S. 116-125; Urban 1971, S. 140-147; Velfl 2009, S. 77-78).

*Dr. Josef Velfl
Ulrich Haag
Hornické muzeum Příbram*

Musik als Ausgleich zur bergmännischen Arbeit – Preussag Werksorchester machte „Musik für Viele“

Große Unternehmen haben in der Geschichte und auch in der Gegenwart oft einen besonderen Ruf. Hochwertige Produkte, Gebrauchsgüter und Dienstleistungen müssen von engagierten Stammbesellschaften fachgerecht erarbeitet werden. Um die Unternehmensziele zu erreichen, bedarf es immer engagierter und motivierter Mitarbeiter/innen.

Bei der Preussag AG Kohle und der späteren Preussag Anthrazit GmbH in Ibbenbüren konnte die Geschäftsführung immer auf eine gute Belegschaft bauen. Als Ausgleich zur schweren Untertagearbeit brauchten die Bergleute die kulturelle Betätigung und die Teilnahme an Veranstaltungen.

Neben dem Steigerchor gab es das Preussag Werksorchester, bestehend aus dem Sinfonie Orchester, der Blaskapelle und einer Big Band. Niemand hätte sich vorstellen können, dass Bergleute mit schwierigen Händen auch ein Streichinstrument, wie zum Beispiel Geige oder Cello spielen können. Häufig wurde nach ihrem Gehör gefragt, denn wer im lärmenden Untertagetrieb arbeitet, leidet oft an Gehörverlust.



Anna-Schacht auf einem Foto von 1869

Kořan 1971, S. 116-125; Kubátová 1971, S. 96-105; Makarius 2004, S. 29-45, 115, 118; Urban 1971, S. 139-147). Er schloss den Schacht „Jan“ und ließ 1779 einen neuen Schacht abteufen. Dieser wurde 1783 nach dem Erzgang Vojtěch in Vojtěch-Schacht umbenannt. Ab 1789 wurde der Anna-Schacht abgeteuft.

Er wandte sich nach Wien mit der Bitte um Geld für neue Maschinen für die Wasserhaltung und um weitere Schächte und Betriebe zu realisieren. Diese Mittel wurden anfangs nicht be-

willigt, erst nachdem auf der 5. Sohle im neuen Schacht reiche Erzmittel erschlossen wurden, erfolgte die Bewilligung von Finanzmitteln für die Aufbereitung und die Wasserhaltung. Leider erwies sich die neue Wasserhaltung als nicht optimal, die Schächte sofften trotzdem ab, und 1782 ertranken sogar zehn Bergleute. 1789 war der Vojtěch-Schacht der Hauptschacht im Revier. Die Förderung wurde auf den Anna- und den Vojtěch-Schacht zentralisiert. Um die Wasserprobleme zu lösen, begann man 1789 mit

Ebenso wurden Fragen an die Bläser gestellt, ob sie über ein ausreichendes Lungenvolumen verfügen, um ein Blasinstrument spielen zu können. In der jahrzehntelangen Geschichte des Werksorchesters, fanden sich immer Belegschaftsmitglieder, die als Hobby Musiker Musikunterricht nahmen und später von Berufsmusikern nicht zu unterscheiden waren. Musik im Orchester machte den Bergleuten Spaß und förderte die Unternehmenskultur. Die auch sonst bekannten Häuslebauer, Gärtner und sehr heimatverbundenen Bergleute hatten ein ausgeprägtes Kulturbedürfnis. Die ortsgebundenen Pohlbürger, zu denen auch die Bergleute gehörten, pflegten die Ibbenbüener plattdeutsche Sprache, die Fremden oft übersetzt werden musste. Musik war immer willkommen für die Belegschaftsmitglieder und ihren Familien. Die Preussag Feierabende in den Herbst- und Wintermonaten servierten den Besuchern musikalischen Hochgenuss und waren ein Ausgleich für schwere Arbeit im Bergwerk. Der Nachwuchsbedarf für das Orchester konnte zum Teil durch die Kinder von Belegschaftsmitgliedern gedeckt werden. Da auch Lehrer der Ibbenbüener Schulen für dieses Orchester gewonnen werden konnten, gab es immer wieder

haben. Die Nachfolge des langjährigen Leiters und Kapellmeisters Helmut Westenhoff trat der in Wien geborene Kapellmeister und Dirigent Werner Marihard an. Er brachte viel Interesse an bergmännischem Liedgut mit und neuen Schwung in die Unterhaltungsmusik. Stücke aus Oper, Operette und Musical erfreuten die Konzertbesucher.

Konzerte des Werksorchesters in Söll (Tirol) verschönten den Ibbenbüenern den Erholungsaufenthalt im Preussag Urlaubsort. Die musikalische Zusammenarbeit mit der dortigen Kapelle vertiefte die guten Verbindungen zu den Einheimischen.

In den Bergarbeiterfamilien hatte das Orchester einen hohen Stellenwert. Musik war zum Bestandteil der Freizeitgestaltung geworden. Die Lebensqualität wurde durch das Kulturprogramm verbessert und die Bindung an das Unternehmen, das als größter Arbeitgeber der Region Generationen von Bergleuten beschäftigte, gestärkt.

Gerade bei den älteren Bergleuten gehören die Musikveranstaltungen zur Abwechslung im Ruhestand: Eine gute Möglichkeit in der nachberuflichen Phase die Freizeit sinnvoll zu nutzen und den Lebensabend zu gestalten.



Sinfonieorchester des Musikvereins „Glückauf“ Anthrazit Ibbenbüren

Nachwuchs und der Unternehmensruf wurde gefestigt. Durch die zahlreiche Mitwirkung bei Großveranstaltungen erwarb sich das Betriebsorchester über die Grenzen des Tecklenburger Landes hinaus, große Anerkennung. Die öffentlichen musikalischen Darbietungen verstärkten auch das kulturelle Verständnis und die Liebe zur Musik. In der Freizeitgestaltung war die Unterhaltungsmusik nicht mehr weg zu denken. Das Orchester war und ist immer eine Verbindung zum Unternehmen und zum Steinkohlenbergbau. Im Lauf der Jahre gab es Kapellmeister, die sich um das Zusammenspiel und um die Musik verdient gemacht

Das Betriebsorchester hat „Musik für Viele“ gemacht, wie der Autor Bernhard Holwitt den Titel seines Buches, das 1988 von der Preussag AG Kohle herausgegeben wurde, benannt hat. Kleine Anekdoten, Geschichten und Ereignisse hat er darin festgehalten, denn er war selbst Musiker im Preussag Orchester der Zeche Ibbenbüren. Die Veröffentlichung hat auch dazu beigetragen, die Verbundenheit zum Bergbau nicht abreißen zu lassen. Es bleibt die Hoffnung, Bewährtes zu pflegen und zu erhalten, und dass der Bergbau nicht nur Erinnerung bleibt.

Horst Weckelmann, Unna

Tagungen Veranstaltungen

„Arsch ab!“ 20 Jahre Stilllegung Erzbergwerk Grund Kolloquium am 31. März 2012 in Bad Grund

Das Erzbergwerk Grund entstand 1923 aus der Zusammenlegung der ursprünglich eigenständigen Gruben „Hilfe Gottes“ (Betriebsbeginn 1831) und „Bergwerkswohlfahrt“ (in Betrieb seit 1819), allerdings reichten Vorgängergruben bis in das Mittelalter und nach Wiederaufnahme dieses Reviers bis in die frühe Neuzeit zurück (1570). Mit der Übernahme sämtlicher staatlichen Bergwerke im Westharz durch die Preussag (1923) wurde aus den Gruben der Berginspektion Grund das „Erzbergwerk Grund“. Die Grubenfelder des Bergwerks lagen auf dem Silbernaaler, Rosenhöfer und Laubhütter Gangzug und reichten als Oberharzer Erzgangssystem vom westlichen Harzrand beim Gittelder Graben bis in die Clausthaler Hochebene (Innerstetal) in süd-östlicher Richtung. Die Lagerstätte erstreckte sich über sechs Kilometer im Streichen und war seinerzeit durch vier Tageschächte und einen Blindschacht erschlossen, wobei die Erzförderung auf den Achenbachschacht konzentriert war. Grundlage bildeten Störungen im Gebirge mit sieben mächtigen Erzmitteln, die Bleiglanz und Zinkblende mit einem durchschnittlichen Metallgehalt von ca. 10% aufwiesen, aus denen Blei, Zink, Kupfer und Silber gewonnen werden konnten. Mit der Stilllegung am 28. März 1992 ging der Oberharzer Bergbau nach über 450 Jahren zu Ende. „Arsch ab!“ – mit diesen drastischen Worten sprühte ein Bergmann zur Schließung seine Verärgerung auf den letzten Abbaustoß im Tiefsten der Grube.